

Der obere und mittlere Lauf der Taube als vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsraum

HANS-PETER HINZE

Mit 16 Abbildung und 2 Karten

Der Taubelauf als Siedlungskammer

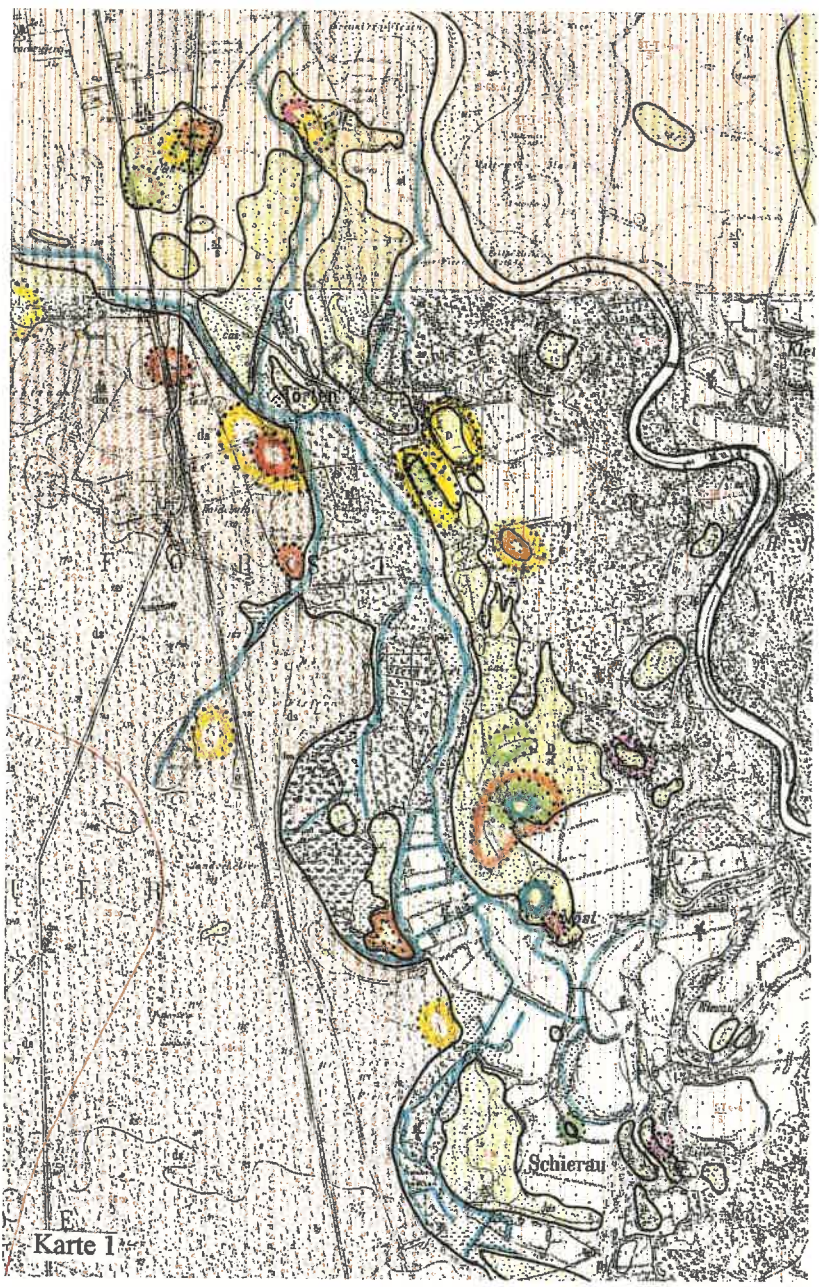
Aus ihrem Quellgebiet westlich der Ortslage von Schierau austretend, nimmt die Taube ihren im Muldetal nach Norden strebenden Lauf zunächst hart am Rande des westlichen Ufers des Urstromtales der Mulde. Dieses westliche Ufer wird durch die während der Saalekaltzeit entstandene Hochfläche der Mosigkauer Heide gebildet, welche durchschnittlich 10-15 m über die Muldeaue aufragt. Das Ostufer des Taubelaufes wird von einer Kette weichseleiszeitlicher Niederterrassen, den sogenannten Talsandinseln, gebildet, deren Erhöhung gegenüber der Muldeaue durch aufgelagerte oder angelagerte nacheiszeitliche Sanddünen noch verstärkt wird. Die Höhen der Talsandinseln und Dünen liegen stellenweise bis zu 3 m über der Niederung. In Nähe der Ortslage Törten verläßt die Taube, abgelenkt durch die Flanken einer Gruppe von Talsandinseln, ihren Lauf parallel zur Mulde und biegt nach Nordwesten ab, um schließlich in der Saale nordwestlich von Breitenhagen, kurz vor deren Mündung in die Elbe, ihren Lauf zu vollenden.

Die über der Niederung der Taube liegenden hochwasserfreien und klimatisch begünstigten Hochflächen, Talsandinseln und Dünen sind von der hier lebenden Bevölkerung seit Ende der Eiszeit immer wieder für die Anlage ihrer Siedlungen genutzt worden. Die naheliegende Taube versorgte die Siedlungen mit dem notwendigen Wasser, gleichzeitig bot die Niederung mit ihrem fruchtbaren Boden ausreichend Raum für Ackerland und Weideflächen.

Aus der Mosigkauer Heide in die Taube entwässernde Bäche, wie der Klingborn, der Kümmerling und der Brambach, sowie aus der Köthener Hochebene zur Taube fließende Gewässer, wie der Libbesdorfer Bach, bildeten bevorzugte Siedlungsräume. So ist der Einzugsbereich der Taube mit ihren Zu- und Nebenläufen, dazu gehörte auch der Lorf im alten Muldebett, als eine historische Siedlungskammer zu werten (Karten 1 und 2).

Steinzeitliche Jäger

Neben zwei Feuersteinwerkzeugen aus dem Paläolithikum, ein Faustkeil vom Zoberberg (Abb. 1) und eine Feuersteinklinge aus einem Kiesaufschluß westlich von



Karte 1: Die Siedlungskammer am oberen Taubelauf (Seite 24).

Karte 2: Die Siedlungskammer am mittleren Taubelauf (Seite 26).

Legende zu Karte 1 und Karte 2

hellbraun pleistozäne Hochfläche

hellgrün pleistozäne Niederterrassen

hellgelb holozäne Dünen

hellbeige holozäne Niederung

Die Taube und ihre Zuflüsse sind überproportioniert hellblau dargestellt.

Die Siedlungsareale sind durch farbig ausgelegte Punktlinien umrissen, auf die Kennzeichnung mittelalterlicher Ortslagen wurde verzichtet.

rot Steinzeit

gelb Bronzezeit und Früheisenzeit

grün Latènezeit

blau Germanen der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

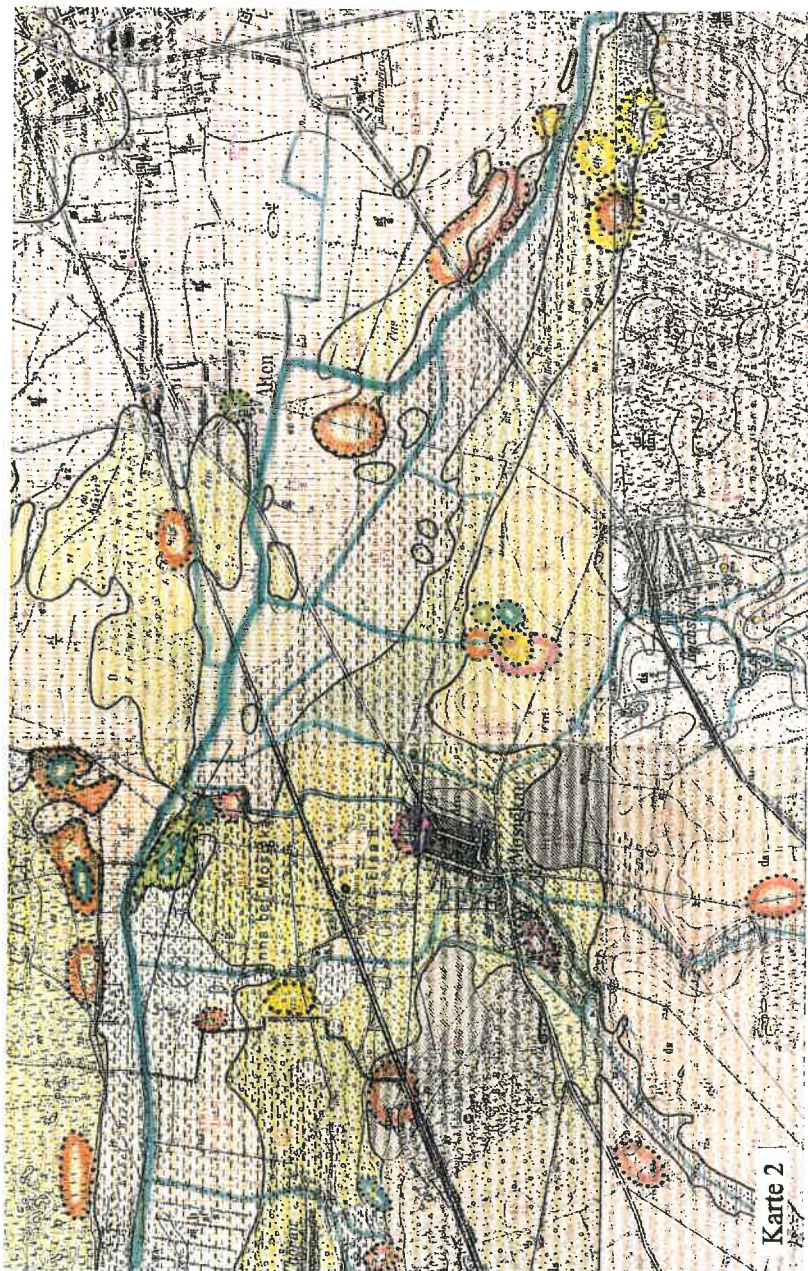
lila Slawen

Als Kartierungsgrundlagen dienten die geologischen Meßtischblätter Aken, Dessau, Quellendorf und Raguhn, herausgegeben von der Königlich-Preußischen Geologischen Landesanstalt 1913, 1908, 1909.

Alten, die auf eine altsteinzeitliche Bevölkerung in diesem Raum vor rund 200 000 Jahren verweisen, sind die ältesten Siedlungsspuren jene der noch teilweise nomadisch und anderenteils bereits sesshaft lebenden Bevölkerung des Mesolithikums vor rund 10 000 Jahren für die Siedlungskammer am Taubelauf nachgewiesen. Diese Siedlungsplätze der Mittelsteinzeit befinden sich auf einer Sandterrasse im Bauerbruch westlich von Möst, an der ehemaligen Franzosenhecke in der Mosigkauer Heide, im Bereich der heutigen Deponie der Stadt Dessau (Abb. 2), im Nordteil des Rößlings bei Mosigkau und auf der flachen Erhebung des Eulenberges zwischen Chörau und Mosigkau. An allen diesen Geländestellen wurden ausschließlich größere Mengen von bearbeitetem Feuerstein gefunden. Die Feuersteinwerkzeuge und deren Halbfabrikate lassen allerdings nicht immer eine eindeutig mesolithische Datierung dieser Wohnplätze zu, scheinbar handelt es sich hier um eine steinzeitliche Bevölkerung in der Übergangsperiode vom Spätmesolithikum zum Neolithikum.

Steinzeitliche Bauern

Die älteste Besiedlung des Neolithikums belegt eine Dorfanlage der Bandkeramiker um 4500 v. Chr. auf einer Talsandinsel westlich des Lork im Bereich zwischen heutiger Heidestraße und Südstraße. Diese frühe jungsteinzeitliche Siedlung stellt eine



Karte 2

Ausnahme in den neolithischen Funden im engeren Bereich um Dessau dar, denn eine breite Ausdehnung der bandkeramischen Kultur befindet sich eher weiter südwestlich der Stadt im Bereich der fruchtbaren Lößböden des Köthener Ackerlandes. Einen Hinweis auf das Auftreten dieser Kultur südwestlich von Dessau geben die zahlreichen Funde von Steinbeilen und Steinäxten der Bandkeramiker in der Ellerbreite bei Alten (Abb. 3).

Erst im Spätneolithikum um 3000 v. Chr. verstärkt sich die jungsteinzeitliche Besiedlung um Dessau, so auch im Bereich der Siedlungskammer des oberen und mittleren Taubelaufes. Besonders Funde der Kugelamphorenkultur sind in diesem Gebiet zahlreich vertreten. Deren Ansiedlung in Nähe der Taubeniederung scheint angesichts der Tatsache, daß die sogenannten Kugelamphorenleute im Gegensatz zu den Bandkeramikern und anderen neolithischen Bevölkerungen der Viehhaltung gegenüber dem Ackerbau den Vorzug gaben, allzu verständlich. Fundplätze der Kugelamphorenkultur befinden sich am Torhaus Möst, in der Flur Sieben Stücken südlich von Törten, am Bocksbrändchen, am Schenkenbusch zwischen Törten und Haideburg, auf der Heide zwischen Forsthaus Speckinge und Haideburg (Abb. 4), im Bereich der Zoberbergquelle, in den Feldhölzern der Libbesdorfer Breite südlich von Mosigkau, nordwestlich des Libbesdorfer Baches (hier auch eine Bestattung der Kugelamphorenkultur) und im Kühnauer Forst westlich der Eselsforth.

Bronzezeitliche Landnahme

Erst in der Spätbronzezeit, um 1000 v. Chr., werden die Höhenlagen längs des Taubelaufes von der Bevölkerung der jungbronzezeitlichen Saalemündungsgruppe besiedelt. Oftmals werden die gleichen Siedlungsplätze belegt, die zuvor schon von der neolithischen Bevölkerung genutzt worden waren. Unter anderem aufgrund einer verbesserten Werkzeugtechnologie, bedingt durch die Herstellung von Bronzewerkzeugen, erfolgte in der Bronzezeit eine intensivere Waldrodung im Bereich der bewohnten Hochflächen am Taubelauf und in deren Niederungen zum Zwecke einer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung. Mit diesem Zeitpunkt beginnt in diesem Gebiet bereits die Umwandlung einer Urlandschaft in die Kulturlandschaft, die in den Niederungen bis in die heutige Zeit in ähnlicher Form erhalten blieb, auf der Hochfläche der Mosigkauer Heide durch Einführung der geregelten Waldwirtschaft im Spätmittelalter aber eine erneute Veränderung erfuhr.

Bronzezeitliche Fundplätze begleiten den gesamten Taubelauf, so trifft man bereits in den sogenannten Teichfichten kurz oberhalb des Quellbereiches der Taube und im Quellbereich des Klingbornbaches auf Spuren bronzezeitlicher Siedlung. Südlich von Törten wird die Taube westlich und östlich von bronzezeitlichen Siedlungen flankiert: sowohl der Schenkenbusch als auch die Dünen und Talsandinseln im Bereich der Hagenbreite bis zur Flur Sieben Stücken bilden bronzezeitliche Siedlungsräume.



Abbildung 1 Dessau-Mosigkau. Der Faustkeil vom Zoberberg.



Abbildung 2 Dessau-Alten. Spätmesolithische Feuersteinabschläge von Raumer's Wiesen.



Abbildung 3 Dessau-Alten. Bandkeramische Steinbeile und Steinäxte aus der El-
lerbreite.



Abbildung 4 Dessau-Törten. Ein Gefäß der Kugelamphorenkultur vom ehemali-
gen Gasthof Haideburg.



Abbildung 5 Dessau-Törten. Die Ausgrabung einer bronzenzeitlichen Siedlung in der Hagenbreite. Auf der abgezogenen Fläche heben sich dunkle Verfärbungen der Vorratsgruben hervor.



Abbildung 6 Dessau-Mosigkau. Das Profil durch eine bronzezeitliche Kulturschicht mit Keramikscherben in einer Siedlungsgrube in der Flur Gänseteichstücken zeigt die Sande der Niederterrasse. 22.04.1998

Durch den Bau von Einfamilienhäusern im Bereich des seit 1937 bekannten bronzezeitlichen Fundplatzes in der Hagenbreite mußte ein Teil der bronzezeitlichen Siedlung vor seiner Zerstörung archäologisch untersucht werden. Diese 1995 durch das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau durchgeführte Ausgrabung dokumentierte an dieser Stelle Hausreste und Siedlungsgruben, die nach archäologischem Terminus in den Perioden IV und V der jüngeren Bronzezeit, das heißt zwischen 1100 und 700 v. Chr., hier entstanden und genutzt wurden (Abb. 5). Weitere Befunde der Ausgrabung verweisen darauf, daß diese siedlungsgünstige Stelle auch in der Eisenzeit noch bewohnt war.

Weitere Siedlungen der Bronzezeit liegen am Nordrand der Mosigkauer Heide im Bereich des Überganges der pleistozänen Hochfläche zu den nördlich vorgelagerten Niederterrassen und dicht nördlich des Taubelaufes auf kleinen Talsandinseln. Ebenfalls in diesem Übergangsbereich sind in der Nähe der Zoberbergquelle bronzezeitliche Siedlungsspuren festgestellt worden.

Funde einer großen Siedlung der jüngeren Bronzezeit werden seit 1965 nordwestlich von Mosigkau ebenfalls auf dem Rand der Niederterrasse über der Taubeniederung gemacht. So wurden dort in der Flur Gänseteichstücken 1998 während einer Rettungsgrabung durch das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau ein bronzezeitlicher Siedlungshorizont und Grubenreste dokumentiert, die direkt in die Talsande eingetieft waren (Abb. 6).



Abbildung 7 Dessau-Mosigkau. Vom Kiebitzhügel stammt der Einzelfund des bronzenen Lappenbeiles.

Vereinzelt finden sich auch im Niederungsbereich der Taube Funde, die als Verlierstücke gelten und auf die Nähe von vorgeschichtlichen Siedlungen verweisen. So wurde am Kiebitzhügel, nordöstlich der eben beschriebenen Bronzezeitsiedlung, ein zeitgleiches Bronzebeil gefunden (Abb. 7).

Einige dieser jungbronzezeitlichen Siedlungsstellen am Taubelauf sind bis in die Eisenzeit und wohl teilweise darüber hinaus bis in die Zeit nach Christi Geburt weiter bewohnt worden. Oftmals ist die spätbronzezeitliche Besiedlung nicht von jener der Früheisenzeit zu trennen, da beide durch kulturelle Kontinuität verbunden sind, weshalb aufgrund des ähnlichen archäologischen Fundmaterials nicht immer eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden nahe zusammenliegenden Zeitepochen möglich ist. So steht die früheisenzeitliche Hausurnenkultur in unserem Gebiet in der Tradition der spätbronzezeitlichen Saalemündungsgruppe.

Unter diesem Aspekt ist auch das früheisenzeitliche Gräberfeld der Hausurnenkultur zu sehen, welches sich neben einem jungbronzezeitlichen Gräberfeld auf der schon oben beschriebenen Talsandinsel im Mündungsbereich der heutigen Südstraße in die Heidestraße befindet. Das gesamte Areal wurde bereits 1909 durch den Dessauer Garteninspektor Satzinger untersucht, unter anderem fand er auch eine früheisenzeitliche Hausurne, die mit wenigstens drei weiteren Gefäßen in einer durch Steine verkleideten Grube im Boden beigesetzt war (Abb. 8).



Abbildung 8

Dessau- Süd.
In dieser Hausurne wurde der Leichenbrand eines Menschen der frühen Eisenzeit gemeinsam mit mehreren Beigefäßen in einer steinumkleideten Grube beigesetzt.

Spuren der Latènezeit

Für die Spätphase der Eisenzeit, die sogenannte Latènezeit, zwischen 500 v. Chr. und der Zeitenwende, sind am Taubelauf weniger Siedlungsplätze als für die Bronzezeit beobachtet worden, obwohl die Kulturen beider Zeiten etwa die gleichen Siedlungsansprüche hatten. So finden sich Siedlungsspuren der Latènezeit auf einer kleinen Talsandinsel nordwestlich von Schierau und Gräberfelder am Torhaus Möst, bzw. nördlich davon. Während der oben bereits erwähnten Ausgrabung in der Hagenbreite bei Törten wurde auch ein zerstörter Backofen mit Lehmkuppel der Latènezeit freigelegt (Abb. 9), der auf eine Siedlung dieser Zeit im Bereich der Hagenbreite verweist.

Eine weitere Grabungsdokumentation des Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau in der Gartensparte „Am Bürgerfeld“, konnte 1986 auf dem Westufer des Lork ebenfalls eine latènezeitliche Siedlung nachweisen. Die bereits 1931 an gleicher Stelle beim Sandausschachten aufgefundenen Gefäße waren zwar ohne Leichenbrand, konnten aber aufgrund unsicherer Befundbeschreibung nicht eindeutig als Aussage für die Existenz einer Siedlung verwendet werden.



Abbildung 9 Dessau Törten. Ein latènezeitlicher Backofen wurde bei der Ausgrabung in der Hagenbreite freigelegt.



Abbildung 10 Dessau-Alten. Auf dem Gelände der alten Dorfkirche wurden Ende des 19. Jahrhunderts latènezeitliche Urnengräber gefunden. Diese Bestattung enthielt als Beigaben einen Bronzering, einen Spinnwirtel, eine Glasperle und eine Tasse.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Lorkniederung sind ebenfalls im Bereich der Heide- und Südstraße, sowie in Nähe des Südbahnhofes, Brandbestattungen der Latènezeit entdeckt worden. Es ist wahrscheinlich, daß diese auf einer Talsandinsel liegenden Urnengräber zu der zeitgleichen Siedlung am Lork gehörig sind.

Brandbestattungen der Latènezeit sind auch von der Zoberbergquelle und nördlich des Taubelaufes aus dem Ortskern von Alten bekannt. Dort war 1897 auf dem Gelände der zuvor abgebrochenen Kirche, die dem Neubau der heutigen Kirche weichen mußte, ein latènezeitliches Urnengräberfeld entdeckt worden (Abb. 10).

Ein großes Siedlungsareal, welches seit der Latènezeit genutzt wurde, befindet sich nördlich von Mosigkau in den Nachthainichten, bzw. in Diederling's Fichten, direkt am Taubelauf auf dem Sporn einer in die Niederung reichenden, teilweise mit einer Düne überdeckten Talsandinsel. Dort wurden in den 1950er Jahren durch das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau einige Sondierungsgrabungen und im Jahr 1986 eine Rettungsgrabung durchgeführt. Es wurde festgestellt, daß sich an dieser Stelle eine Siedlung befand, die wenigstens von der ausgehenden Latènezeit der beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte bis in germanische Zeiten des ersten und eventuell zweiten Jahrhunderts nach Christus bewohnt war.



Abbildung 11 Dessau-Mosigkau. Keramikscherben und Spinnwirtel aus der germanischen Dünensiedlung des 1./2. Jahrhunderts in der Flur Diederings Fichten.

Die Elbgermanen

Die latènezeitliche Bevölkerung gehörte in diesem Gebiet der sogenannten Jastorfkultur an und kann ethnisch als protogermanisch bzw. frühgermanisch bezeichnet werden. So ist es nicht verwunderlich, daß die aus dieser Bevölkerung entstandenen Germanen des 1./2. Jahrhunderts die gleichen Siedlungsplätze nutzten. Die Ausgrabungen im großen Siedlungsareal in den Nachthainichten nördlich von Mosigkau dokumentierten 1952 die Reste eines germanischen Hauses. Bei einer Vielzahl von Untersuchungen wurden dort mehrfach Spuren der Elbgermanen vom Stammesverband der Hermunduren entdeckt (Abb. 11), so unter anderem eine Abfallgrube mit datierenden Keramikresten und einer großen Menge von Eisenschlacken. Diese sind ein sicherer Nachweis der Verhüttung des häufig in der Taubeniederung anzutreffenden Raseneisenerzes durch germanische Handwerker.

Gegenüber diesem Siedlungsbereich befinden sich im Kleinkühnauer Dünengelände nördlich der Taube zwei Stellen mit germanischen Siedlungsspuren.

Eine weitere germanische Siedlung, die besonders in den 1980er Jahren durch das Historische Museum Köthen untersucht wurde, befindet sich südöstlich von Chörau.



Abbildung 12 Dessau-Mosigkau. Die Ausgrabung der frühslawischen Siedlung auf dem Zoberberg 1962-1964. Blick über den Befund eines Grubenhauses mit Steinpackung an der Feuerstelle.

Dicht daneben liegt ein ausgedehntes Brandgräberfeld der Spätlatènezeit, welches scheinbar ebenfalls bis in germanische Zeit belegt war.

Der relativ dichten germanischen Besiedlung des mittleren Taubelaufes steht am Oberlauf nur ein germanischer Siedlungsplatz des 1. Jahrhunderts in der nördlichen Ortslage von Möst gegenüber. Eine am Forsthaus Hagenbreite aufgefundene römische Münze aus der Zeit der römischen Republik könnte durch germanisch-römische Interaktion hierher gelangt sein.

Ein Brandgrab der spätgermanischen Zeit des 3./4. Jahrhunderts wurde östlich des Lork in den Kreuzbergen gefunden.

Völkerwanderungszeit

Die Völkerwanderungszeit ist im Siedlungsraum an der Taube genauso spärlich vertreten, wie auch in anderen Siedlungsgebieten. Lediglich am Torhaus Möst wurden einige Keramikscherben der späten Völkerwanderungszeit des 6./7. Jahrhunderts aufgefunden.

Schon in der späten Völkerwanderungszeit wanderten seit Ende des 6. Jahrhunderts Slawen der sorbischen Sprachgruppe, durch das Elbetal aus Böhmen kommend, in die von den Germanen verlassenen Gebiete an der mittleren Elbe ein.



Abbildung 13 Dessau-Mosigkau. Bestattungsgefäße des sogenannten Prager Stiles vom frühslawischen Gräberfeld am Zoberberg.

Slawen und Deutsche

Die Slawen der späten Völkerwanderungszeit wurden auch im Einzugsbereich der Taube sesshaft. Auf dem nördlichen Teil der pleistozänen Hochfläche, die sich an dieser Stelle als ein Geländesporn ins Elbetal und damit in die Taubeniederung erstreckt, siedelten sie sich auf dem Zoberberg an. Begünstigt wurde diese ideale Siedlungsfläche noch durch die dort entspringende Zoberbergquelle. Aufgrund der Ausgrabung dieser frühslawischen Siedlung durch die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den Jahren 1962-1964 ist bekannt, daß diese Dorfanlage fünf aufeinanderfolgende Siedlungsphasen hatte und bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts bewohnt war (Abb.12). Insgesamt wurden 44 Häuser nachgewiesen, die sich auf die Siedlungsphasen unterschiedlich verteilen. Die frühslawische Siedlung am Zoberberg stellt offenbar die älteste sorbische Siedlung östlich der Saale, in unmittelbarer Nähe der damaligen fränkischen Reichsgrenze dar. Zur Siedlung ist auch das etwas weiter südlich liegende Brandgräberfeld bekannt (Abb.13). Spuren frühslawischer Besiedlung finden sich auch in der südwestlichen; Ortslage von Mosigkau, dort wurden zwei weitere frühslawische Brandgräber entdeckt.

Jüngere slawische Funde des 9. bis 12. Jahrhunderts sind fast überall in den noch heute bewohnten Ortslagen zu registrieren, deren Gründung auf slawische Bevölkerung zurückgeht. So hat die östlich im Quellgebiet der Taube liegende mittelalterliche deutsche Wallburg von Schierau eine slawische Grundlage gehabt, was durch dort



Abbildung 14 Dessau-Mosigkau. Der slawische Burgwall in den Nachthainichten wird an seiner Süd- und Ostseite von einem kleinen Wasserlauf umgeben. Im linken Bildhintergrund ist der Taubelauf zu sehen. 24.06.1996

aufgefundene slawische Keramikscherben nachgewiesen werden konnte. Nicht nur aufgrund des Ortsnamens ist für Möst von einer slawischen Gründung auszugehen. Im Ortskern wurden slawische Funde gemacht und nordöstlich der Ortslage ist auf einer Düne in der Muldeniederung, auf dem sogenannten Kohlberg eine ehemals großflächige slawische Siedlung, die später im 13. und 14. Jahrhundert noch von Deutschen bewohnt wurde, festgestellt worden. Das mittelalterliche Törten ist erstmalig 1194 durch die Erwähnung des Iwan de Turten belegt. Die vorliegenden Keramikfunde belegen für den Ortskern, am Kümmerling, eine slawische Besiedlung. Deutsche mittelalterliche Keramikfunde sind vom Friedhof und vom Kirschgarten bekannt.

Die Ortslage des heutigen Alten entstand aus einem Vorwerk, welches Fürst Leopold 1704 auf der Gemarkung des vor 1547 wüst gewordenen mittelalterlichen Dorfes Altena angelegt hatte. Dieser 1239 erstmalig urkundlich genannte Ort wird von einigen Heimatforschern nordwestlich des heutigen Alten im Bereich der Eselsfurt vermutet. Wahrscheinlicher ist aber die Identifizierung des seit 1988 bekannten mittelalterlichen Fundmaterials aus der Flur Allersche Ellern und der seit 1994 bekannten Funde einer deutschen Siedlung des 13./14. Jahrhunderts in der Ellerbreite, dicht westlich der heutigen Wohnbebauung, mit der Lage des Dorfes Altena. Beide Fund-

plätze, auf einer kleinen Erhöhung über der Taubeniederung nördlich der Geistwiesen gelegen, bilden ein einheitliches Siedlungsareal.

Die Ortschaft Mosigkau, 1296 mit Friedrich von Mosecowe erstmalig urkundlich erwähnt, kann neben der slawischen Deutung des Ortsnamens mit archäologischen Funden dieser Bevölkerung aufwarten. Neben den bereits erwähnten frühslawischen Funden im Oberdorf, sind im Norddorf mittel- bis spätslawische Funde gemacht worden. Ein slawischer Burgwall befindet sich nördlich der Ortschaft auf der schon mehrfach erwähnten überdünnten Talsandterrasse in den Nachthainichten (Abb. 14). Hier durchbricht die Taube eine flache Stelle der Sandterrasse und bietet an dieser Stelle eine günstige Gelegenheit einer Überquerung der sumpfigen Niederung und des Fließchens, was wohl auch zur Anlage dieser befestigten Siedlung führte. Eine deutsche Besiedlung dieses Platzes während des Mittelalters ist bislang nicht bekannt, aber ein in einer Keramikanne deponierter Münzschatzfund aus 126 Meißner Groschen des 14. und frühen 15. Jahrhunderts (Abb. 15) belegen die Bedeutung dieses Überganges auf das nördliche Taubeufer und die Fortführung des Weges zu den Elbeübergängen im Spätmittelalter.

Dieser die Taubeniederung am Burgwall Mosigkau querende Weg ist ein nördlicher Abzweig der 1471 als „berneburchsche herstrate“, erwähnten, im Mittelalter sehr bedeutenden Bernburger Heerstraße, die von den Saaleübergängen bei Bernburg und Nienburg kommend, zu den Elbe- und wohl auch Muldeübergängen führte. Der südliche Verlauf, der sich bei Reppichau gabelte, zog sich über den Rößling nach Mosigkau, von dort am Zoberberg vorbei und ging über die Hochfläche der Mosigkauer Heide, wobei die Straße immer parallel zur Taubeniederung verlief. Erst die Abbiegung der Hochfläche nach Süden zwang die mittelalterliche Straße, die sich am Nordostrand der Mosigkauer Heide mit den von Süden über die Hochfläche ziehenden Straßen von Leipzig und von Halle vereinigt hatte, die sumpfige Taubeniederung zu überqueren. Die Querung der Taube über eine Brücke oder durch eine Furt war unproblematisch, anders die Wegführung durch die sumpfige Niederung, hierzu waren Knüppeldämme anzulegen, deren mittelniederdeutsche Bezeichnung Spëcke sich noch heute in der dortigen Flurbezeichnung Speckinge erhalten hat. Zwischen dem Forsthaus Hohe Straße bei Kochstedt und dem Forsthaus Speckinge bei Haideburg ist mit der Hohen Straße noch ein originales Stück dieser mittelalterlichen Handels-, Heer- und Klosterstraße erhalten. Möglicherweise hat diese Wegführung, an der im Bereich der Mosigkauer Heide auch die mittelalterlichen Siedlungen Pfaffendorf und Lichtenau lagen, viel ältere Ursprünge. So lassen es jedenfalls zwei bronzezeitliche Siedlungen, die direkt an der Hohen Straße gelegen sind, vermuten.

Nach Vereinigung der Bernburger, Halleschen und Leipziger Straßen und deren Überquerung der Taube zog sich vermutlich ein Straßenzweig über die Niederterrasse zum Lork, berührte in diesem Bereich den bereits 945 erwähnten Ort Stene und überquerte dort die Mulde, um die ostmüldischen Besitzungen des Klosters Nienburg zu erreichen.



Abbildung 15
Dessau-Mosigkau. Der Münzschatz-
fund in den Nachthainichten enthielt
126 Meißner Groschen des 14. und
frühen 15. Jahrhunderts.



Abbildung 16
Dessau-Mosigkau. Das neuentdeckte,
mehrfach gestaffelte Grabenwerk am
Taubelauf ist bisher undatiert.
17.06.1997

Der Straßenzug, der nach Überquerung der Taube auf hochgelegenen Gelände von Talsandinseln nach Norden zog, um dort die Elbe zu überqueren, trug zur Gründung des sich an seine Wegführung schmiegenden Marktflückens Dessau bei, dessen Name erstmalig 1213 in den mittelalterlichen Urkunden erscheint.

Terra incognita

Der hier vorgelegte Abriß über die Taube als Standortfaktor zur Anlage vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen widerspiegelt lediglich den derzeitigen Wissensstand. Archäologische Funde und Befunde wurden bisher fast ausschließlich durch Sandgrubenaufschlüsse, Baumaßnahmen, allerdings auch durch planmäßige Flurbegehungen in hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Gebieten bekannt. Deshalb spielt natürlich der Zufallscharakter beim Zustandekommen der Fundkartierung eine gewisse Rolle. So ist es nicht verwunderlich, daß auch für die Siedlungskammern am Taubelauf fast jährlich neue Fundplätze bekannt werden. Als abschließendes Beispiel sei hier das direkt am Taubelauf in den Nachthainichten liegende, mehrfach gestaf-

felte vorgeschichtliche Grabenwerk genannt, welches erst 1997 während einer Befliegung entdeckt wurde und bisher noch nicht datiert werden konnte (Abb. 16).

Alle abgebildeten Funde befinden sich im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau, außer Münzschatz von Abb. 15, dieser befindet sich im Historischen Museum Köthen.

Literatur im Beitrag S.139-144

Fotos:

Alle, außer Abb. 12

Hans-Peter Hinze

Abb. 12

unbekannter Bildautor

Anschrift des Verfassers:

Hans-Peter Hinze

Museum für Naturkunde und

Vorgeschichte

Askanische Straße 32

D-06842 Dessau